

Sonderdruck aus

Konrad Celtis und Nürnberg

Akten des interdisziplinären Symposions
vom 8. und 9. November 2002
im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg

Herausgegeben von
Franz Fuchs

Pirckheimer Jahrbuch
für Renaissance- und Humanismusforschung

Band 19

2004

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Subjektive Liebeslegie – elegisches Subjekt – Subjektivierung des Wissens

Sieben Thesen zum Verhältnis von Dichtung und Landesbeschreibung
in den ‚Amores‘ des Konrad Celtis mit einem Ausblick auf die Rolle
von *erfarung* und Autopsie in der frühneuzeitlichen Wissensökonomie

Jörg Robert

1. Das Programm der ‚Amores‘ in Text und Bild: Pythagoreismus, Tetradenstruktur und geographischer Diskurs

Der Liebhaber der *studia humanitatis*, der im Frühjahr 1502 den soeben in Nürnberg erschienenen,¹ reich illustrierten Druck der ‚Amores‘ des fränkischen Humanisten Conradus Celtis Protucius zur Hand nahm, sah sich mit einem auf den ersten Blick befremdlichen Titel konfrontiert: Dieser versprach *quattuor libri amorum secundum quattuor latera Germaniae* – ‚vier Bücher Liebeslegien nach den vier Flanken Deutschlands.‘ Das xylographische Titelblatt klärte den Leser über die Bewandnis dieser ungewöhnlichen Doppelbestimmung auf (Abbildung 1). Hier war zunächst nicht die Rede von dem nominellen Hauptgegenstand *amores* – Liebesgedichten also bzw. Liebeserlebnissen. Vielmehr schien sich ein kartographischer bzw. (kultur-)geographischer Fachtraktat, eine Beschreibung Deutschlands entlang seiner Außengrenzen, anzukündigen.² Unterhalb des Titels, der den Dichter als ersten *poeta laureatus* auf deutschem Boden ausweist, findet sich entsprechend ein Kranz dargestellt, der als Gegenstand des Bandes die „vier an den Extrempunkten gelegenen Städte an den vier Flanken und deren ungefähre Länge und Breite“ (*Quattuor vrbes tetragonales Germaniae ad quattuor latera eius: eiusdem ferme Longitudinis & Latitudinis*) nennt. Er zeigt daneben die vier Himmelsrichtungen, aufgetragen in griechischer Sprache, und eingefügt in diese ein stilisiertes geographisches Schema Deutschlands, in dessen Zentrum Böhmen und die Elbe erscheinen. Lediglich die Angabe der Lebensalter, die dem Lauf der Sonne folgend den Himmelsrichtungen zugeordnet sind, gibt einen Hinweis auf die biographische wie narrative Struktur

¹ *Quattuor libri amorum secundum quattuor latera Germanie*. Nürnberg: [Drucker für die] Sodalitas Celtica, 5. April 1502 (München, Bayerische Staatsbibliothek: Rar. 446. Aus dem Besitz von Hartmann Schedel).

² Zu dieser Ebene der ‚Amores‘ eingehend Gernot Michael MÜLLER, *Die ‚Germania Generalis‘ des Conrad Celtis*. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar. Tübingen 2001 (= Frühe Neuzeit 67).

der vier ‚Amores‘-Bücher, deren Protagonist während seiner Deutschlandfahrt zwischen Krakau und Lübeck vier Lebensalter – von der *adolescencia* bis zur *senectus* – durchlebt und in der Schlußlegie des Zyklus (Am. 4, 15) sein Vermächtnis an die deutsche Jugend spricht. Der Tod – *mors* – als letzte Lebensstation: auch dies findet sich in der unteren Kartusche des Blattkranzes wiedergegeben.

Die Komponente der Liebesdichtung, der an Ovid anknüpfende Titel ‚Amores‘ für die 56 Stücke seines poetischen Hauptwerkes, wird auch in der breit angelegten Vorrede des Druckes³ an den Finanzier der Unternehmung, Maximilian I., geflissentlich vermieden. Mit rhetorischem Geschick empfiehlt Celtis seinen Gegenstand als nationales Anliegen, als Vorstufe jener umfassenden Deutschlandbeschreibung (‚Germania illustrata‘), deren Vollendung der Dichter seinem Mäzen als vaterländische Verpflichtung für die nähere Zukunft in Aussicht stellt. Die ‚Amores‘ seien vor allem als Dank und Gegengabe für Maximilians Einsetzung eines *Collegium poetarum et mathematicorum* gedacht, dessen Leitung mit dem Recht zu eigener Dichterkrönung zunächst Celtis selbst übernimmt. Im folgenden bietet der Dichter eine aufschlußreiche Liste jener Themen im Umkreis der ‚Germania illustrata‘, die in den ‚Amores‘, aber auch in kleineren Studien wie der ‚Germania generalis‘, der ‚Norimberga‘ u. a. enthalten waren. Diese Inhaltsangabe ist zugleich getreue Exegese des Titelblatts, das gleichsam von oben nach unten verbalisiert wird:⁴

Nunc autem, rex gloriosissime, serena oramus fronte (ut omnia, etiam magis exigua, in nostris studiis soles) libros amorum nostrorum quattuor suscipe, in quibus Germaniae nostrae, immo tuae quattuor latera et quibus illa cum colli-mitiis, gentibus et nationibus et regnis clausa et circumsaepa est. Eiusque interiora ad inclitum Albim fluvium, cuius utrasque ripas regis palatii et in alveum eius ingentibus iactis molibus Fridericus Saxoniae dux, imperii Romani elector Musarumque nostrarum et studiorum maximus amicus, longe lateque possidet et qui olim Romanis incognitus erat fluvius, iam felici conversione siderum in medio quasi corpore imperii pari fama cum tuo Danubio et Rheno ac Rhodano tuo, Tago et Durio Tiberique floret et pollet.

Celtis erfaßt in diesem für Disposition und Methode der ‚Germania illustrata‘ zentralen Abschnitt in knapper Form die bereits auf dem Titelblatt genannten,

³ Zu dieser *praefatio* insgesamt Jörg ROBERT, Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung. Studien zur humanistischen Konstitution von Poetik, Philosophie, Nation und Ich. Tübingen 2003 (= Frühe Neuzeit 76), S. 145–248.

⁴ Praef. 6f. Zitiert nach der kritischen Ausgabe: *Quattuor libri Amorum secundum quattuor latera Germaniae. Germania generalis. Accedunt carmina aliorum ad libros Amorum pertinentia*. Hg. von Felicitas PINDTER. Leipzig 1934 (= Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum 14), S. 2.

für die Makrostruktur der ‚Amores‘ bedeutsamen Vierheiten. Seinem Mäzen Maximilian suggeriert er einmal mehr Nutzen und Propagandawert der Dichtung im Dienst rühmender *Gedechtnus*. Entsprechend wird die Vorrede zunächst von panegyrischem Impetus getragen, überschrieben ist sie: *praefatio et panegyrici prima pars* („Vorrede und erster Teil des Panegyricus“), zwei weitere hätten wohl die Ausgaben der Oden sowie der Epigramme einleiten sollen, die indes zu Celtis’ Lebzeiten nicht mehr zum Druck gelangten. Der ‚Panegyricus‘ des Vincentius Longinus (Vinzenz Lang) am Ende des Sammelbandes bestätigt diese enkomiasische Ausrichtung aufs Nationale wie auf den Mäzen nachdrücklich. Eine solche Perspektive verdankt sich zweifellos den aktuellen Umständen der Drucklegung, die sich in der Zusammenstellung des Bandes widerspiegeln.⁵ Nachdem nämlich Celtis’ Plan gescheitert war, für das persönliche Schwellenjahr 1500⁶ eine mehrbändige Säkularausgabe der eigenen Werke in Druck zu geben, hatte der Dichter nach seiner Übersiedlung nach Wien in Maximilian jenen Mäzen gefunden, der für sein „Gedechtnus“-Projekt eine Vielzahl renommierter Humanisten in den Umkreis des Hofes zog.⁷ Vor diesem Hintergrund zeigt sich Celtis beflissen, sich selbst als *poeta aulicus* und potentieller Verfasser einer epischen Maximilian-Dichtung mit dem Titel ‚Maximileis‘ ins Spiel zu bringen, eine Rolle, die Riccardo Bartolini Jahre später durch seine ‚Austrias‘ (1516) ausgefüllt hat.⁸

Die zitierten Abschnitte der ‚Amores‘-Vorrede stellen die ausführlichsten systematischen Reflexionen zu Methodik und Reichweite der nationalen Sachgehalte der Dichtung im Umkreis von Geographie und Deutschlandbeschreibung dar. Wie schon bei der Betrachtung des Titelblatts der ‚Amores‘ fällt hier die Tendenz auf, den Anteil des Literarischen, d. h. des Erotisch-Liebeselegischen, zugunsten einer

⁵ Zusammenfassend ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 161–170; Peter LUH, Kaiser Maximilian gewidmet. Die unvollendete Werkausgabe des Conrad Celtis und ihre Holzschnitte. Frankfurt/Main u.a. 2001 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 28, 377), S. 313–325; zur projektierten Säkularausgabe der *Opera in poetica* Dieter WUTTKE, Dürer und Celtis. Von der Bedeutung des Jahres 1500 für den deutschen Humanismus. „Jahrhundertfeier als symbolische Form“, in: DERS., Dazwischen. Kulturwissenschaft auf Warburgs Spuren. 2 Bde. Baden-Baden 1996 (= Saecula spiritalia 29/30). Bd. 1, S. 313–388.

⁶ Zur Konstruktion dieser ‚Epochenschwelle‘ vgl. Jörg ROBERT, ‚Carmina Pieridum nulli celebrata priorum‘. Zur Inszenierung von Epochenschwelle im Werk des Conrad Celtis. In: PBB (Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache) 124 (2002), S. 92–121.

⁷ Grundlegend Jan-Dirk MÜLLER, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.* München 1982 (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2).

⁸ Stephan FÜSSEL, *Riccardus Bartholinus Perusinus. Humanistische Panegyrik am Hofe Kaiser Maximilians I.* Baden-Baden 1987 (= Saecula spiritalia 16).

kosmologischen wie kosmographischen Intention auszusparen. Hatte Celtis am Beginn der Vorrede noch bekundet, die folgenden Bücher Liebeslegien seien während der eigenen zehnjährigen *peregrinatio* durch Deutschland entstanden⁹ und damit offenbar auch Reflex biographisch zurechenbarer Eindrücke und Erfahrungen, so betont der Dichter im folgenden gerade die ethnographisch-anthropologischen Erkenntnisinteressen der Sammlung:

*Invenies autem in his nostris de amore libris utriusque, hoc est terrae et caeli nostri situm et positum, quas artes tu velut alter Caius Julius Caesar, Hadrianus et Alfonsus calles mirificeque te his oblectaris. Invenies item anni descripta a nobis tempora et ex cardinalibus caeli signis mutationes eius et temperamenta et (ut natura comparatum est) ingenia suum caelum et terram sequi; ita hic depicta et figurata secundum quattuor aetatum circulos et hebdomadas (ut Pythagorici tradunt) hominum animos et eorum corpora contemplabere.*¹⁰

Nicht die *storia sentimentale* der Liebeslegie mit ihren typischen Figuren, szenischen Versatzstücken und Verhaltensdispositionen (*servitium* bzw. *foedus amoris*) steht hier im Zentrum, vielmehr astronomische und klimageographische Gegebenheiten der *Germania* und ihr ‚Einfluß‘ (im astrologisch-technischen Sinn) auf Charakter und Temperament der Akteure. Die exemplarische und übersubjektive Erkenntnis erhält den Vorrang gegenüber biographischer Authentizität. Die ‚Amores‘, so wird hier suggeriert, zeigen den Dichter-Liebhaber nicht als Individuum, sondern als Repräsentanten des *homo Germanus* oder – in der Verteidigung der Liebesdichtung im Mittelteil der *praefatio* – als exemplarischen *amator*. Eine solche Spannung zwischen literaler *historia* und exemplarischer Erkenntnis kehrt in der Struktur der vier Regionenholzschnitte wieder, die den einzelnen Elegienbüchern als visuelle *argumenta* vorgeschaltet sind und deren narrative, motivische und (im weiteren Sinne) Sachthemen ins Bild verdichten (Abbildung 2). Erfasst der Bildgrund der Holzschnitte den realgeographischen Spiel-Raum der Texte, Personal sowie Elemente der Narration, so formulieren die vertikalen und horizontalen Rahmenleisten den kartographischen wie geographischen Ertrag der ‚Amores‘, indem sie die Distanzen entlang und zwischen den deutschen Flüssen vermessen.¹¹ Die getische

⁹ Celtis spricht (Praef. 1) von *libros amorum nostrorum decennali peregrinatione a me conscriptos*.

¹⁰ Praef. 9. Zum Thema siehe den Beitrag von Hermann WIEGAND in diesem Band.

¹¹ Dieser Aspekt kehrt in den *Hodoeporica* der ‚Amores‘ wieder, die – wie etwa Am. 1,15 – überschrieben sind: *Ad Vistulam fluvium ortum et exitum eius describens et de visontibus et eorum venationibus*; vgl. Am. 3,13: *Ad Rhenum ortum et exitum eius commemorans, rogans, ut puellam descendantem Aquis Grani numine suo tueatur*.

und realgeographische Ebene der elegischen Handlung sind in der Bildstruktur der Regionenholzschnitte auf anthropologisch-kosmologische Sacherkenntnis, repräsentiert durch die *Novenarium*-Leiste, bezogen. In den ‚Amores‘ selbst kehrt diese Korrespondenz von Mikro- und Makrokosmos, der ‚Einfluß‘ der supralunaren auf die sublunare Welt, sowie das Wirken der tetradischen Hintergrundkräfte als Strukturprinzip einzelner Elegien – zumal der *Hodoeporica* – wieder.¹² Wenn etwa in Am. 3, 1 die Jahreszeit des dritten Buches (Herbst) zunächst durch eine ausgreifende Periphrase des Gestirnsstandes bestimmt wird, erfüllt dies nicht nur die Forderung nach poetisch-rhetorischer *amplificatio*,¹³ sondern unterstreicht *sachlich* die in praef. 8 begründete Abhängigkeit der Nationaltemperamente und Lebensalter von den tropischen Sternbildern (*cardinalia signa*). Von dieser makrokosmischen Ebene schließlich wandert der Blick abwärts zur Gestalt des Dichters in der neuen Region (Mainz), die im folgenden hinsichtlich ihrer Denkwürdigkeiten beschrieben wird. Der Ornat des *poeta doctus* ist Funktion der Sacherkenntnis, der ‚Liebesroman‘ wird transparent auf eine ihm inhärente astronomische, geographische und nationalanthropologische Wahrheit. Zumindest auf der Ebene des offiziellen Programms ist die Darstellung der singulären Dichtervita weiterhin gebunden an den exemplarischen Universalgehalt, der sich ihr abgewinnen läßt.

In dieser Konzentration auf die exemplarische gegenüber der biographischen Wahrheit spiegelt sich nicht nur der ‚deiktisch‘-distanzierte Charakter frühmoderner, speziell neulateinischer Dichtung.¹⁴ Sie belegt auch eine für die Frühe Neuzeit bedeutsame epistemologische Prämisse: Denn das neue Wissen und seine Kommunikation ist zunächst nicht denkbar ohne Bindung an ein erkennendes und ‚erfahrendes‘ Ich. Geographische, astronomische und landeskundliche Daten sind in den ‚Amores‘ nicht formulierbar ohne Subjekt.¹⁵ Als Kristallisationskern bedürfen

¹² Am. 1, 3; 4, 2; ähnlich zu Beginn von Am. 3, 11.

¹³ Zur astronomischen Paraphrase Ernst Robert CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern/München 11993, S. 279–282. Für die mittelalterliche Poetik vgl. Gervasius von Melkley (um 1210): *perfecto versificatori non hyemet, non estuet, non noctescat, non diescat sine astronomia*. Ebd. S. 280.

¹⁴ Karl Otto CONRADY, *Lateinische Dichtungstradition und deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts*. Bonn 1962 (= *Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur* 4), bes. S. 177–182.

¹⁵ Die hier gewählte Perspektive setzt Überlegungen zur frühneuzeitlichen Wissensordnung und –vermittlung fort, die in zwei Beiträgen Jan-Dirk MÜLLERS angelegt sind: ‚Erfahrung‘ zwischen Heilssorge, Selbsterkenntnis und Entdeckung des Kosmos, in: *Daphnis* 15 (1985), S. 307–342; DERS., *Wissen ohne Subjekt. Die Ausgaben von Conrad Gesners ‚Bibliotheca universalis‘ im 16. Jahrhundert*, in: Adrian METTAUER/ Wolfgang PROSS/ Reto SORG (Hg.), *Odyssee 2001* (im Druck).

sie einer Ich-*persona*, die sie – im Medium der ‚subjektiven‘ Liebeslegie¹⁶ und im Syntagma der vier ‚Amores‘-Bücher – literarisch sichtbar werden läßt. Beide Pole – subjektiv-biographische Narration und exemplarisch-objektive Erkenntnis – stehen dabei in einer wechselseitigen Relation: Wissen erscheint *am* und *durch* das Subjekt, während dieses erst als potentieller Träger oder Repräsentant einer universellen Erkenntnis literarische Dignität und Legitimität gewinnt.

Diese Subjektivierung des Wissens im und am elegischen Subjekt läßt Reichweite und Status der (im weiteren Sinne) wissenschaftlichen Sachgehalte, vor allem die vieldiskutierte Tetradenprogrammatische der ‚Amores‘¹⁷, in neuem Licht erscheinen. Neben dem Titelblatt ist sie vor allem in den Tetradenleisten der Regionenholzschnitte (*novenarium Numerorum*) gegenwärtig. Celtis (bzw. der von ihm instruierte ‚Celtis-Meister‘) situiert hier eine Matrix von Vierheiten, die er selbst in der Vorrede der ‚Amores‘ mit der pythagoreischen Zahlenspekulation um *Tetraktys* (Vierzahl) bzw. *Hebdomas* (Siebenzahl) in Verbindung bringt. Auch eine Ode Lochers zu den Vierheiten des Zyklus¹⁸ scheint die Verbindlichkeit pythagoreisierender Strukturen, wie sie vor Celtis dessen Sodale Johannes Reuchlin in seinem Dialog ‚De verbo mirifico‘ (1494) entwickelt hatte, zu bestätigen.¹⁹ Zieht man jedoch die Genese der ‚Amores‘ ins Kalkül, so sind Zweifel an der universellen Reichweite des ambitionierten Programms angebracht. In Celtis‘ eigenen Angaben zeichnen sich zwei Klassen von Vierheiten ab, die von unterschiedlicher Reichweite für den Zyklus sind: Eine primäre Schicht, die nicht nur auf dem Titelblatt des Werkes, sondern auch in den Überschriften der einzelnen Bücher genannt ist, betrifft das nationale Planquadrat des Zyklus, die schon im Titel genannte Ausfaltung ‚nach Seiten Deutschlands‘ und mit ihnen die geographische Orientierung nach Himmelsrichtungen. Die verschiedenen geographischen Handlungsorte wiederum

¹⁶ Zur Abgrenzung der ‚subjektiven‘ römischen gegenüber der ‚objektiven‘ griechischen Liebeslegie vgl. Felix JACOBY, *Zur Entstehung der römischen Elegie*, in: DERS., *Kleine philologische Schriften*. 2 Bde. Hg. von Hans Joachim METTE. Berlin 1961. Bd. 2 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Ost). *Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft* 21, 2), S. 65–121, hier S. 94 u. ö.

¹⁷ Dieter WUTTKE, *Humanismus als integrative Kraft. Die Philosophia des deutschen ‚Erzhumanisten‘ Conradus Celtis. Eine ikonologische Studie zu programmatischer Graphik Dürers und Burgkmairs*, in: DERS., *Dazwischen* (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 389–454. Ed. PINDTER S. 105f.

¹⁸ Celtis dürfte die Anregung zu einer solchen pythagoreisierenden Überhöhung der ‚Amores‘ *ex post* der Begegnung mit Reuchlin verdanken. Celtis feiert dessen Tetradenspekulation in ‚De verbo mirifico‘ in Ode 3,24 ausdrücklich. LUH, *Werkausgabe* (wie Anm. 5), S. 397–399 will in der Figur des ehemaligen Epikureers und Weltreisenden Sidonius in ‚De verbo mirifico‘ Züge des Celtis erkennen.

konditionieren dann – nach der von Celtis vorausgesetzten Klimatheorie²⁰ – die verschiedenen Temperamente der jeweiligen Bevölkerung. Nimmt man den Namen der vier Geliebten hinzu, der in der Tradition der antiken Liebeslegie (und wie auf den Regionenholzschnitten zu erkennen) zugleich als Titel der einzelnen Bücher fungiert, so ergibt sich eine primäre Organisationsstruktur, die in der Verschränkung von geographischer Deutschlandbeschreibung und persönlicher Lebens- und Liebeserfahrung besteht.

Die bereits zitierten Hinweise auf „Veränderungen des Jahreslaufes“, auf die „tropischen Sternbilder“ wie auf die Bedeutung des Klimas für die Volkscharaktere akzentuieren jenen Wissensbereich, der in der Tat auch für die Elegien selbst von singulärer Bedeutung ist, die Gestirnkunde.²¹ Astronomie, Astrologie und Geographie stellen in den ‚Amores‘ das primäre wissenschaftliche Substrat dar, das nicht nur das Deutschlandtableau als ganzes motiviert und begründet, sondern auch die erotische Vita des Autor-Ichs Celtis von der Geburt in Am. 1, 1²² an nachhaltig infiltriert. Denn das Wissen um die *cursus siderum* ist nicht nur für die Astronomie wie für die kaum von ihr zu trennende Astrologie der Zeit unabdingbar. Lauf und Stand der Gestirne stellen auch für Geographie bzw. Kosmographie den empirischen Ausgangs- und Bezugspunkt dar. Alle drei Teilwissenschaften stützen sich um 1500 auf die Autorität des Claudius Ptolemaeus, dessen Standardwerke (‚Tetrabiblos‘, ‚Geographie‘ bzw. ‚Kosmographie‘, ‚Almagest‘) jeden einzelnen der genannten Sektoren in gültiger Form kodifiziert hatten. Für das wissenschaftliche Selbstverständnis des Celtis ist es bezeichnend, wenn er Ptolemaeus auf dem *Philosophia*-Holzschnitt der ‚Amores‘ als Vertreter der *Egipciorum sacerdotes et Chaldei* erscheinen läßt, somit dessen eigener Empfehlung und Verteidigung der Gestirnkunde als philosophischer Wissenschaft in der ‚Tetrabiblos‘ folgt.²³ Unschwer lassen sich daher in dem eingangs zitierten Absatz methodische Anklänge an die lateinische Version

²⁰ MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 2), S. 415–417.

²¹ Zusammenfassend JÖRG ROBERT, *Zum Dichter geboren: Die Astrologie in den ‚Amores‘*, in: CLAUDIA WIENER, JÖRG ROBERT, GÜNTER und URSULA HESS (Hgg.), *Amor als Topographie. 500 Jahre „Amores“ des Conrad Celtis. Ein Manifest des deutschen Humanismus. Kabinettausstellung. 7. April – 30. Juni 2002. Schweinfurt 2002* (= Bibliothek Otto Schäfer, Ausstellungskatalog 18), S. 53–60.

²² Dazu auch MICHAEL KOBER, *Das Humanistenleben als Sühne. Zu Konrad Celtis' Einleitungselegie ‚Amores‘ I 1*, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft*, N. F. 23 (1999), S. 245–263.

²³ PTOLEMAEUS: *Tetrabiblos* I, 1; nach der Ausgabe: PTOLEMY: *Tetrabiblos*. Ed. and transl. by F. E. ROBBINS. Cambridge/Mass./London 1998 (1940), S. 2–5; zur Rolle des Ptolemaeus ROBERT, *Projekt* (wie Anm. 3), S. 182–187.

von Ptolemaeus' Kosmographie feststellen, wie sie Celtis der 1482 bei Lienhart Holl erschienenen Ausgabe der Schrift entnehmen konnte.²⁴ Er verdankt dieser prachtvoll illustrierten Edition auch das geographische Tableau der ‚Amores‘, das Deutschland in den Grenzen der Ptolemäischen *Magna Germania* zeigt, ein Umstand, der manch geopolitische Härten und Unschärfen – etwa die Einverleibung Polens (*Sarmatia*) – mit sich brachte. Am Ende dieses ersten Abschnittes ließe sich daher eine erste These zur Verbindung von Elegie und Nationalbeschreibung in den ‚Amores‘ formulieren: *Der geopolitische Grundriß, verbunden mit und erweitert um ein genuin astrologisch-astronomisches Wissen, stellt das primäre sachliche Interesse des Zyklus dar; ihm gegenüber scheinen pythagoreische Verweise, wie sie die Tetradenleisten der Regionenholzschnitte andeuten, in den ‚Amores‘ selbst weithin ohne Resonanz zu bleiben.*

Drei größere Komplexe sollen im folgenden Celtis' *concordia discors* von Nationalbeschreibung und erotischer Autobiographie in ihren literarischen wie kulturhistorischen Signaturen näher beleuchten:

1. wird ausgehend von Celtis' Angaben in der Vorrede nach der Integration des nationalen Programms in die ‚Amores‘, dem Stellenwert dieser ‚Germania-illustrata‘-Fragmente, ihrem Verhältnis zu anderen Bereichen von Sachinformation (Astrologie, Kartographie, Ethnologie etc.) zu fragen sein;
2. soll es um die literarischen Modi der erotischen Topographie, die Konvergenz von subjektiver Liebeslegie, Reisedichtung und Nationalbeschreibung gehen;
3. wird dieses topographisch-geographische Interesse vor dem Hintergrund seiner epistemologischen Voraussetzungen zu bestimmen und auf analoge Phänomene im volkssprachlichen Schrifttum der Zeit zu beziehen sein.

2. Raumsemantik und poetisches Self-fashioning:

Ursprungsorte und Mittelpunkt diskurse in den ‚Amores‘

Interpretiert man das Verhältnis von Eros und Topographie, Selbst- und Landesbeschreibung in den ‚Amores‘ mit einer geographischen Metapher, so gelangt man zu einer zweiten These: *Der Dichter-Protagonist Celtis und die Germania, die er beschreibt, sind in den Elegien konzentrisch.* Dieser Mittelpunkt bezeichnet ein lokales wie historisches Zentrum für das kollektive Selbstbewußtsein einer vorerst

²⁴ CLAUDIUS PTOLEMAEUS, *Cosmographia*. Lateinisch von Jacopo Angeli da Scarperia. Ulm: Lienhart Holl, 16. Juli 1482 (Hain 13539; München, Bayerische Staatsbibliothek: 2^o Inc. c. a. 1249).

imaginären Nation. Eine Reihe von Texten aus den ‚Amores‘ wie der angeschlossenen ‚Germania generalis‘ und der ‚Norimberga‘ belegen, wie der Dichter aus dem Fränkischen seine Legitimation als nationaler Pionier und Entdecker der *patria* gerade aus dem Umstand zieht, daß er in jenem geographischen Mittel- und Schwerpunkt des Landes geboren ist, der für das kartographische Deutschlandbild von so entscheidender Bedeutung ist. Wir haben ein solches Denken in Schemata von Zentrum und Peripherie bereits auf dem Titelblatt der ‚Amores‘ kennengelernt und finden es in den genannten Schriften konstant wiederholt.²⁵ Es ist dabei bezeichnend für die eilige Schlußredaktion der ‚Amores‘, wenn die Besetzung dieses geographischen Zentrums vielfach schwankt. So benennt das Titelblatt der ‚Amores‘ Böhmen und Prag mit der Elbe, eine Disposition, die in Am. 2, 4 wiederkehrt und auf ein offenbar frühes Planungsstadium verweist. Auch in der Vorrede der ‚Amores‘ erscheint die Elbe als Grenze zu einem vorerst noch unbekanntem Norden, hier wird freilich Magdeburg als Sitz des Kurfürsten Friedrich von Sachsen erwähnt, ohne daß ausdrücklich auf die Zentrumfunktion der Stadt abgehoben würde. Wichtiger jedoch, in den ‚Amores‘ freilich weniger gegenwärtig als in ‚Norimberga‘ und ‚Germania generalis‘, ist die Rolle Nürnbergs als Zentrum Europas.²⁶ Dem Erstdruck der ‚Norimberga‘ im Zusammenhang des ‚Amores‘-Sammelband ist daher auf der Rückseite ein Epigramm beigegeben, das die Mittelpunktslage der Stadt ausdrücklich würdigt.²⁷

Neben den wechselnden Städten rücken jedoch auch geographische Räume und Formationen in die Funktion von nationalen Zentren ein. Dies gilt namentlich für den *Pinifer mons*, das Fichtelgebirge, von dem – wie es in der ‚Norimberga‘ heißt – „vier reiche und hochberühmte Flüsse“ in alle Himmelsrichtungen ausgehen.²⁸ Es erhält so Signaturen eines fränkischen Paradieses, indem es wie dieses in der zeitgenössischen Vorstellung einen zugleich realgeographischen wie symbolischen Mittelpunkt formiert und gleichfalls zum Quellpunkt von vier Flüssen wird, die den Raum der Ökumene umfassend strukturieren und inquadrieren. Celtis nutzt diese heilsgeographische Semantik, um mit ihrer Hilfe die Mitte Deutschlands zu einem geographischen wie genealogischen Ursprungsort der *Germania* wie des

²⁵ MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 2), S. 370–380 und ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 396–414.

²⁶ ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 408–410.

²⁷ ‚Amores‘ (wie Anm. 1), vor Föl. m iiii: *Ad lectorem. // In medio Europae mediaque in teutonici ora / Hanc relegas urbem lector amice precor / Cui similem toto nemo conspexit in orbe / Quae sita tam sterili rure opulenta foret.*

²⁸ Albert WERMINGHOFF (Hg.), *Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg. Freiburg im Breisgau 1921*, S. 115.

sie beschreibenden und repräsentierenden Dichters zu stilisieren. In der poetischen Durchführung des Themas überschneiden sich entsprechend Signaturen biblischer Schöpfungserzählung, ovidischer *aurea aetas* und vergilischer *locus amoenus*-Topik, die sich von jeher zur Literarisierung des Gartens Eden anbot.

Nirgends realisiert sich diese Verschränkung von biographischer Selbstdarstellung und Landesbeschreibung deutlicher als in Am. 1, 12.²⁹ Ausgangspunkt des Exkurses in die Vorgeschichte der eigenen *patria* ist hier eine typische Szene der Liebeslegie: Gegen die Geringschätzung der eigenen Person durch die Geliebte setzt der Dichter eine umfangreiche Apologie, welche die eigene Herkunft, Berufung und Mission gegenüber der *Hasilina Sarmata* herausstellen soll. Nachdem er so zunächst auf seine günstige Nativität, namentlich seine besondere Beziehung zur Astralgöttin Venus hingewiesen hat, kommt der Dichter auch auf die eigene Herkunft zu sprechen. Er betont zunächst – eine biographische Mystifikation – seinen erlesenen Stammbaum (*genus longo proavorum stemmate clarum*), um schließlich als Heimatstadt Würzburg (*Herbipolis*) anzugeben. Dieser Namen leite sich von Ἐρέβου πόλις her und gehe auf gräkophone Druiden zurück, die zuerst das Land rechts des Rheins kultiviert hätten. Noch immer seien in Würzburg Spuren dieser archaischen Tradition erhalten, etwa in der *Missa graeca* und in den Gewändern, die man dort an Statuen der Pallas und des Mars sehen könne. Dieser griechischen Abstammung weiß sich der Dichter genealogisch verpflichtet und sieht es daher als seine besondere Mission, das Griechische wiederum nach Deutschland zurückbringen: Ἑλληνικὰ *ad patriam iam retulisse meam*. Auf diesem Höhepunkt seiner *digressio* angelangt, zeichnet Celtis die fränkische Heimat als bukolisch-idyllischen Nirgend- und Idealort im Zentrum Deutschlands, an dem der Dichter – analog zu einem Gedicht aus der ‚Ars versificandi et carminum (1486)‘³⁰ – von Apoll seine poetische Berufung erfährt.³¹ Lob Frankens und Lob der eigenen Person sind aufeinander bezogen und verbinden sich mit einem mythisierenden Blick auf Vorzeit und Kultur der *patria*, die im Dichter-Liebhaber ihren *renovator* findet. Der aitiologische Rückgriff auf die griechische Kultur und Sprache erfüllt dabei den Zweck, den kulturellen Hegemonialanspruch des italienischen Humanismus

²⁹ ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 366–378; Claudia WIENER: *Ex admiratore amator*. Ein Blick auf Conrad Dinners poetisches Werk und auf seinen Adressaten und Protagonisten Abt Johannes Burckhardt, in: Elmar HOCHHOLZER (Hg.), *Benediktinisches Mönchtum in Franken vom 12. bis zum 17. Jahrhundert*. Zum 400. Todestag des Münsterschwarzacher Abtes Johannes IV. Burckhardt (1563–1598). Münsterschwarzach 2000, S. 15–81, hier S. 46–55.

³⁰ ROBERT, *Carmina Pieridum* (wie Anm. 6), S. 96–110.

³¹ Am. 1, 12, 53–60.

zu unterlaufen, indem die deutsche Vorzeit nicht nur vom Verdikt des Barbarischen gereinigt, sondern sogar näher an den Ursprung aller Kultur – das Griechische – gerückt wird. Nicht mehr also die *translatio* antiker Kultur von Italien nach Deutschland ist – wie noch in der *Ars versificandi*³² – Gebot der Stunde, sondern deren *renovatio* auf dem Boden der *patria* selbst. Mit den seit der frühen Verslehre gewandelten Einblicken in die Vorgeschichte Deutschlands wechselt nicht nur das Geschichtsmodell, wird die linear-diatopische *translatio* durch das diachron-zyklische Modell der *renovatio* ersetzt: Der Druidenmythos³³ dient in diesem Konstrukt auch als Reprojektion eines Ideals, auf das die humanistische *sodalitas* im Zeichen deutscher Art und Vätersitte eingeschworen werden soll.

Bezieht man Celtis' wechselnde nationale Zentrierungen dagegen auf den Horizont zeitgenössischer Topographie, so läßt sich ein Prozeß beobachten, der (je nach Blickrichtung) als *Pluralisierung*, *Säkularisierung* oder *Nationalisierung* der Weltmittelpunkte anzusprechen wäre. Indem er die Raumsemantiken antiker (Rom) oder heilsgeographischer Zentren (das irdische Paradies oder Jerusalem als kartographischer Weltmittelpunkt) auf wechselnde Städte und Regionen der *patria* (Prag, Würzburg, Nürnberg, *Hercynia silva*, *Pinifer mons*, Elbe) überträgt, nutzt Celtis topographische *mental habits* zur Formulierung einer Kartographie und Kosmographie mit national verengter Reichweite. Das Deutschlandmodell der ‚Amores‘ bietet – dies deutet sich bereits im Kranzschema des Titelblatts an – eine topographische Quadratur des Kreises: der Polarität von Zentrum und Peripherie tritt die ‚tetragonale‘³⁴ Umrahmung durch die vier *latera Germaniae* zur Seite. Literarisch wird dieses Raumschema durch zwei Texttypen realisiert,

³² Franz Josef WORSTBROCK, *Translatio artium*. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 47 (1965), S. 1–22; DERS., Über das geschichtliche Selbstverständnis des deutschen Humanismus, in: *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft*. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972. Hg. von Walter MÜLLER-SEIDEL. München 1974, S. 499–519; Herbert JAUMANN, Das dreistellige *Translatio*-Schema und einige Schwierigkeiten mit der Renaissance in Deutschland. Konrad Celtis' ‚Ode ad Apollinem‘ (1486), in: *Rezeption und Identität. Die kulturelle Auseinandersetzung Roms mit Griechenland als europäisches Paradigma*. Hg. von Gregor VOGT-SPIRA und Bettina ROMMEL. Stuttgart 1999, S. 335–349.

³³ Noel L. BRANN, Conrad Celtis and the „Druid“ Abbot Trithemius. An Inquiry into Patriotic Humanism, in: *Renaissance and Reformation* 15 (N.S. 3) (1979), S. 16–28; zur Funktion der Druidenideologie ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 384–394. Zu Trithemius grundlegend KLAUS ARNOLD, Johannes Trithemius (1462–1516). Würzburg 1991 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 23).

³⁴ Ein Hinweis auf dem Titelblatt selbst betont die Figur des Rechtecks: *Quatuor vrbes tetragonales Germaniae ad quatuor latera eius*.

die sich als *Mittelpunkts-* bzw. als *Lateralelegien* bezeichnen lassen. Entsprechen die Mittelpunktelegien dem in Am. 1, 12 untersuchten Typus, so setzen andere das Abschreiten der *latera* durch den Dichter-*peregrinator* poetisch um. Es sind dies die *Hodoeporica*, die entlang der Fahrt des beobachtenden und beschreibenden Dichter-Ich die räumlichen Distanzen zwischen den vier *urbes tetragonales* schließen und damit zugleich die *latera Germaniae* beschreibend erhellen.³⁵ Diese *Hodoeporica* sind nun auch der bevorzugte Ort, an dem Nachrichten über nationale Geschichte und Merkwürdigkeiten inseriert werden können. Dies geschieht jedoch nicht – wie in der ‚Germania generalis‘ – objektiv-systematisch, sondern „beiläufig (*apposite*) und wo sich Gelegenheit bietet“,³⁶ d. h. im Modus der *Digression* an ausgewählten Stellen bzw. Stichwörtern, die mittels *amplificatio* bzw. *dilatatio materiae*³⁷ als Ansatzpunkte landeskundlicher Daten fungieren konnten. Die Deutschlandbeschreibung in den ‚Amores‘, so ließe sich zusammenfassen, realisiert sich poetisch auf doppelter Ebene: in einem konstruktiven, für die Struktur des Zyklus wie die Disposition der *Germania* programmatischen Sinn, nicht weniger aber im situativ-punktuellen Modus gelehrter *Digression* und *Präterition*, die ganz aus dem Motivgefüge der subjektiven Liebeslegie erwachsen und wieder – wie in Am. 1, 12 – in dieses einmünden.

3. Digressionsstruktur, elegischer Gesprächskontext und Karnevalisierung des Wissens: jokoseriöse Transformationen der *Germania illustrata*-Thematik

Eine dritte These zur Vermittlung von Nationalbeschreibung und elegischer Vita könnte daher lauten: *Celtis hat den bis zur Drucklegung der ‚Amores‘ verfügbaren Stoff der Deutschlandbeschreibung in seine Dichtung nahezu vollständig eingebracht. Diese Partikeln einer Germania illustrata stehen in den ‚Amores‘*

³⁵ Zu Celtis' Reisegedichten im Horizont der humanistischen Gattungsentwicklung grundlegend Hermann WIEGAND, *Hodoeporica*. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums im 16. Jahrhundert. Baden-Baden 1984 (= *Saecula spiritalia* 12), S. 33–41.

³⁶ Praef. 10: *Apposite autem, quae in Germania nostra memoratu digna sunt, ut flumina, montes, lacus, nemora, paludes et solitudines, urbes etiam insigniores et septem metropolitanas patriasque doctorum virorum, etsi non omnium, mortuorum et adhuc viventium et, ubi occasio se obtulerat, regum et imperatorum, praedecessorum tuorum facta et gesta.*

³⁷ Franz Josef WORSTBROCK, *Dilatatio materiae*. Zur Poetik des ‚Erec‘ Hartmanns von Aue, in: *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985), S. 1–30, bes. S. 27–30.

grundsätzlich im Einflußfeld der Gattung Liebeslegie, in deren typischen Szenen, Affekten und Motiven sie eine entsprechend ‚subjektive‘, an die Instanz des lyrischen Ichs Celtis gebundene Perspektive erhalten. Bereits das Beispiel von Am. 1, 12 kann das Gemeinte erhellen, geht doch schon hier der Anlaß zur Digression von einer typischen Szene der Gattung Elegie aus, nämlich der Selbstempfehlung gegenüber einer reservierten oder untreuen Geliebten, der die eigenen Vorzüge vor Augen gestellt werden. Es ist dies nur einer der vielfältigen Anschlußpunkte, die eine Implementierung des gelehrten Wissens ermöglichen. So eröffnet in Am. 2, 9 Untreue und sittliche Degeneration seiner *Elsula Alpina* die Gelegenheit zu einem umfangreichen Exkurs in die germanische Urzeit, in der mit Tacitus die *simplicitas* dieser *Germania vetus* gegenüber Luxus und Depravation der eigenen Zeit hervorgehoben wird.³⁸ Ein andermal bietet der Wunsch, sich aus Enttäuschung über die Geliebte von den Hängen der Karpaten zu stürzen, die Gelegenheit, bei aller Emotion eine scheinbar unbeteiligt-objektive *descriptio* des Gebirgszuges einzurücken.³⁹ Auch wenn in Am. 2, 9 die lange Tirade in Sachen *simplicitas* das eigentliche Zentrum des Gedichts bildet. Prinzipiell folgt es dem Doppelprinzip von Digression und Amplifikation, mit dem Celtis Splitter der ‚Germania illustrata‘ in die ‚Amores‘ inseriert. Es kommt auf diese Weise zu Subjektivierungen auf verschiedenen Ebenen, die vermeintlich objektive Sachgehalte situativ deformieren. So ist in der Regel das Nationale im Munde des Dichter-Liebhabers Argument in eigener Sache, *persuasiv gewendet* und *verwendet* entsprechend den Redetiraden der „werbenden Liebeslegie“⁴⁰ und damit – auf der literalen Ebene der Narration – rhetorisch-nutzbezogen. Die gelehrten Einlassungen des Dichter-Ichs stehen in einer doppelten, textimmanenten wie -externen Referenz: Wenden sie sich primär an ein unmittelbares Gegenüber (die *puella*, die Freunde, auch an die eigene Person als Entscheidungsmonolog), so ist ihr eigentlicher Bezugspunkt doch der Leser, der die elegischen Guckkastenszenen gleichsam als Voyeur beobachtet und hinter dem Rücken der Figuren am Wissen des *poeta doctus* partizipiert, indem er die scherzhaft präsentierte kulturanthropologische Belehrung als Hauptanliegen des Textes identifiziert.

³⁸ Der ambivalente Text mit seiner schillernden *simplicitas*-Semantik ist zuletzt kontrovers gedeutet worden. Vgl. Ludwig KRAPE, Germanenmythos und Reichsideologie. Frühhumanistische Rezeptionsweisen der taciteischen ‚Germania‘. Tübingen 1979 (= Studien zur deutschen Literatur 59), S. 70ff.; dagegen MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 2), S. 424–428; ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 422–434. Vgl. in diesem Band den Beitrag von Hermann WIEGAND.

³⁹ Am. 1 5, 39ff.

⁴⁰ Wilfried STROH, *Die römische Liebeslegie als werbende Dichtung*. Amsterdam 1971.

So findet sich das Unternehmen der ‚Germania illustrata‘ in den ‚Amores‘ nachhaltig dem Prinzip des Jokoseriösen – eines *seria mixta iocis* („Scherz mit Ernst gemischt“) – unterstellt, das um 1500 die Dialektik eines ganzen literarischen Feldes bestimmt und sich unter dem ovidischen Nenner einer *Musa iocosa* („scherzhaften Muse“) zusammenfassen läßt.⁴¹ Allen hierunter begriffenen jokoseriösen Texttypen ist gemein, daß sie im Gefolge der Horazischen Doppelintention der Dichtung (*delectare* und *prodesse*) moralische Belehrung oder objektive Sachinformation in spielerisch-burleske oder satirische, mitunter subjektiv-erotische Formen kleiden. Celtis reklamiert die Formel *seria mixta iocis* in der Vorrede zwar hauptsächlich für die *Philosophica*, mit denen er seine Behandlung der Liebe in den ‚Amores‘ garnieren will: sie gilt aber gleichermaßen für die Komponente der Landes- wie auch der mit ihr untrennbar verwobenen Selbstbeschreibung des Dichter-Ichs. Diese jokoseriöse Kontextualisierung und Karnevalisierung des Wissens ist neben seiner Subjektbindung ein Element epistemologischer Alterität der Frühen Neuzeit. Erscheint seit dem 19. Jahrhundert schon das Lehrgedicht als *genre faux*, so gilt dies noch mehr für eine Literatur, die Sachgehalte in gesellig-literarischer oder symptomischer Form, in Novellen, Fazetien, Satiren, Schwänken, Romanen oder ‚Gesprächsspielen‘ darbietet. Das hybride Ansehen der ‚Amores‘ zwischen Liebesdichtung und Landesbeschreibung ist in einer vormodernen Wissenschafts- und Geselligkeitskonzeption verankert, der eine literarisch-spielerische Vermittlung *seriöser Inhalte* noch denkbar schien. Ihr korrespondierender sozialer Bezirk ist die humanistische Kommunikationsgemeinschaft, ihr literarischer Ort der imaginierte oder stilisierte Dialog, Briefwechsel oder das Gelehrtensymposion.⁴² So nimmt etwa Celtis‘ Augsburger Freund Konrad Peutinger in seinen *Sermones convivales* einzelne Passagen aus den ‚Amores‘ als autoritative Quelle für das sog. Drusus-Grab auf,⁴³ während Laurentius Corvinus in seiner ‚Cosmographia‘ (1496) – Celtis vorausgehend – poetische Beschreibungen einzelner Städte einrückt.⁴⁴

⁴¹ Heinz SCHLAFFER, *Musa iocosa*. Gattungspoetik und Gattungsgeschichte der erotischen Dichtung in Deutschland. Stuttgart 1971 (= Germanistische Abhandlungen 37). Für die ‚Amores‘ vgl. ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 245–248.

⁴² Christine TREML, *Humanistische Gemeinschaftsbildung. Sozio-kulturelle Untersuchung zur Entstehung eines neuen Gelehrtenstandes in der Frühen Neuzeit*. Hildesheim u. a. 1989 (= Historische Texte und Studien 12).

⁴³ *Sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus*. Straßburg: Johannes Prüss d. Ä. 1506, Fol. C 1r (mit Bezug auf Am. 3, 4, 9); vgl. ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 253f. Anm. 4.

⁴⁴ Die *Cosmographia* enthält poetische Ekphrasen Krakaus, des Geburtsortes Novumforum (Neumarkt) und Schlesiens. Laurentius Corvinus: *Cosmographia*. Hg. von Heinrich BEBEL. [Basel: Nikolaus Kessler, nicht vor 1496] (GW 7799; München, Bayerische

Eine vierte These zur Integration von Dichtung und Landesbeschreibung in den ‚Amores‘, welche die vorausgehende weiterführt und präzisiert, könnte daher lauten: *Celtis erprobt in wechselnden Gattungen, Textsorten oder Diskursen verschiedene Modi der Vermittlung gelehrter Wissensbestände: Folgt die ‚Germania generalis‘ dem Genus Lehrgedicht entsprechend einer objektiv-aktorialen, gleichsam ‚olympischen‘ Perspektive, so transponieren die ‚Amores‘ den identischen Wissensbestand in die subjektive Sicht der Liebeselegie, in der dieser – in mehrfacher Hinsicht – an den eingeschränkten Augenpunkt des Dichter-Ichs gebunden bleibt.* Diese Entscheidung für die subjektive Liebeselegie zur Durchführung der Deutschlandbeschreibung ist damit nur auf den ersten Blick ein hybrides Unterfangen, das scheinbar Bezugsloses zusammenzwingt. Sie vollzieht sich vor dem Hintergrund zeitgenössischer Prämissen der Erkenntnis und Wissensvermittlung, die jene Konvergenz von topographischem Sachgehalt und liebeselegischer Perspektive im Zeichen von Scherz und Ernst erst diskursiv ermöglichen.

4. Peregrinatio, historia, erfahrung: Epistemologische Signaturen des ‚Amores‘-Projekts und das Prinzip der ‚subjektiven‘ Elegie

Am Ende dieser Überlegungen sollen exemplarisch solche Berührungspunkte zu frühneuzeitlichen *mental habits* der Wissensakkumulation und -kommunikation herausgegriffen werden, denen Celtis‘ ‚Amores‘-Projekt seine zeitgenössische Plausibilität verdankt. Sie betreffen einen Komplex, der mit Schlagworten wie *curiositas*, Autopsie, Erfahrung und *peregrinatio* zu umschreiben ist. Das Konzept der *peregrinatio* bietet sich als Ausgangspunkt an, da es in den ‚Amores‘ die anderen Aspekte einschließt und ermöglicht. Denn schon im ersten Satz der *praefatio* verweist Celtis auf den engen Konnex zwischen den vier Elegienbüchern und seiner „zehnjährigen Deutschlandreise“,⁴⁵ ohne dabei, wie eingangs bemerkt, auf deren literarisch-elegisches Substrat einzugehen. Was hier zunächst ohne nachhaltige Emphase festgestellt wird, gewinnt am Ende der Vorrede, wenn Celtis auf sein Lebensprojekt einer ‚Germania illustrata‘ zu sprechen kommt, besonderes Gewicht. Die Begehung und Vermessung Deutschlands wird zum Äquivalent jener überseeischen Entdeckungsreisen, auf deren publizierte Berichte Celtis anspielt:

Staatsbibliothek: 4° Inc. s. a. 579^a. Aus dem Besitz von Hartmann Schedel), Fol. [C 5r – C 7v]. – Vgl. auch den Beitrag von Gernot M. MÜLLER in diesem Band.

⁴⁵ Vgl. Anm. 9.

*Sunt, qui se Gallias, Hispanias et utramque Sarmatiam et Pannoniam, transmarinas etiam terras lustrasse et vidisse gloriantur. Ego non minori gloria hominem Germanum philosophiae studiosum dignum existimo, qui patriae suae linguae fines et terminos gentiumque in ea diversos ritus, leges, linguas, religiones, habitum denique et affectiones corporumque varia lineamenta et figuras viderit et observaverit. Illaque omnia in illustrata Germania nostra, quae in manibus est, faventibus Germanis nostris numinibus et tuae inclitae maiestatis praesidio et auxilio quattuor libris, particularibus gentium tabulis explicemus.*⁴⁶

Peregrinatio und *philosophia* sind hier eng aneinander gekoppelt. Der „deutsche Philosoph Celtis“ (*homo Germanus philosophiae studiosus*) erweist sich als solcher durch die Autopsie (*viderit et observaverit*) jener kulturanthropologischen Phänomene, deren Dokumentation sich ‚Germania illustrata‘ und in ihrem Vorgriff die ‚Amores‘ verschreiben. Die wörtlichen Allusionen an Themen der Taciteischen *Germania* unterstreichen den Anspruch, diese in der eigenen Deutschlandbeschreibung zu erweitern, zu korrigieren und auf den Zivilisierungsprozeß der *Germania nova* hin zu perspektivieren.⁴⁷ In diesem Sinne hatte Celtis bereits seiner Edition der taciteischen Schrift von ca. 1500 eigene *additiones* in Form der ‚Germania generalis‘-Dichtung beigegeben.⁴⁸ Die eigene *peregrinatio*, welchen kontingenten Beweggründen sie sich auch verdanken mag, erhält einen historischen Sinn, er-

⁴⁶ Praef. 53f. Vgl. Dieter WUTTKE, Humanismus in den deutschsprachigen Ländern und Entdeckungsgeschichte 1493–1534, in: DERS., Dazwischen (wie Anm. 5), S. 483–537, zur Stelle S. 493–495.

⁴⁷ Auch die *vita* der *Sodalitas Rhenana*, die offenbar als rahmender Abschluß der *Opera in poetica* geplant war, verweist nachdrücklich auf Celtis‘ Erkenntnisstreben (*discendi gratia*) als Leitmotiv der *peregrinatio academica*. Dabei ergeben sich wörtliche Entsprechungen zu den Formulierungen der *praefatio*: *ad peregrinationem rursus conversus, cuius avidissimus discendi gratia [!] fuerat, totam Germaniam et eius quindecim publica gymnasia perlustravit. Primus patriae linguae suae terminos ad quattuor latera conspexit.* Hans RUPPRICH (Hg.), Der Briefwechsel des Konrad Celtis. München 1934 (= Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanistenbriefe III. Band), Nr. 339 S. 611. Auch hier sei wieder auf die Betonung des Sehens, der Autopsie, verwiesen. Mit ähnlichem Tenor, vielleicht unter dem Einfluß des Passus aus der *Vita* äußert sich Vadian im Rückblick auf seinen Lehrer: *Geographiae et vetustatis noscendae adeo studiosus fuit, ut post multam lectionem Andrea Stiborio, philosopho et theologo, communis itineris socio assumpto, iustam partem Europae peragraverit.* Joachim Vadianus, *De poetica et carminis ratione*. Kritische Ausgabe mit deutscher Übersetzung und Kommentar von Peter SCHÄFFER. 3 Bde. München 1973–1978 (= Humanistische Bibliothek. Reihe 2. Texte 21, 1–3), hier Bd. 1, S. 61.

⁴⁸ MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 2).

scheint gesteigert zur Mission eines philosophischen Pioniers, der auch am Ende der ‚Amores‘ (Am. 4, 14) nicht nur sein Deutschland ‚als erster beschaut‘ hat, sondern nunmehr von seiner letzten Lebensstation – dem *sinus Codoneus* – aus, die überseeischen Länder (*transmarinae terrae*) in Gestalt der mythischen Insel Thule in Augenschein nimmt.

Solche Stilisierungen im Dienste von *peregrinatio* und Autopsie stehen zeitgenössisch in einem komplexen Bezugsfeld, in dem sich verschiedene Diskurse überlagern. Betrachtet man zunächst den engeren Umkreis von Poetik bzw. Rhetorik, so entfalten die Ausführungen der Vorrede das Leitbild des enzyklopädischen *poeta doctus*, der sein durch *doctrina* wie *experientia* gewonnenes Wissen dem eigenen Werk an passender Stelle zuführt. Von Anfang an ist dabei vorgesehen, daß der Dichter – namentlich der Epiker – sein Wissen aus Recherche vor Ort, aus Autopsie der historischen Handlungsräume und Erinnerungsrörter bezieht. In dieser Hinsicht sieht die Tradition das Ideal des *poeta eruditus* vor allem in Vergil realisiert, und es spiegelt ein Ideal der *polymathia*, wenn die Focas-Vita die wenigen Informationen zu Vergils letzter Reise im Bild des forschenden und für sein *opus magnum* recherchierenden Dichters auf der Suche nach topographischen Daten verdichtet: *Sed loca, quae vulgi memoravit tradita fama, / aequoris et terrae statuit percurrere vates, / certius ut libris oculo dictante notaret.*⁴⁹

Lehrreich für unseren Fall ist, wie hier schon die biographische Legendenbildung der Spätantike eine doppelte Quelle des *poeta doctus* ausweist: Die empirische Forschung (griechisch ἱστορία) korrigiert und sichert durch Autopsie und „Augen-

⁴⁹ Focas-Vita 101–103 (ed. Karl Bayer), in: Johannes und Maria GÖTTE (Hg.), *Vergil, Landleben. Catalepton. Bucolica. Georgica*. München/Zürich 1987, S. 254. Die Stilisierungstendenz dieser Szene wird augenfällig, wenn man sie mit den Informationen vergleicht, die sich in den Quellen der Focas-Vita, etwa der Sueton-Vita v. 35ff. (S. 222) und 46 (S. 228) finden. Vergils Reise zu den Orten seiner Dichtung scheint eine Spiegelung der Homerlegende zu sein. Auch der Dichter der *Odyssee* hat ihr zufolge die Welt des Mittelmeers durchreist und besehen. Strabo führt (1, 1, 2) Homer daher als ‚Archegeten‘ der Geographie ein, der durch seine ‚Erfahrung‘ bis an die Grenzen des Kosmos vorgestoßen sei. Ein Reflex dieser Homerlegende findet sich noch in Boccaccios ‚Genealogie deorum gentilium‘ lib. 14, c. 19 (nach der Ausgabe: *Genealogie deorum gentilium libri XV*. Hg. Vincenzo ROMANO. 2 Bde. Bari 1951 (= *Scrittori d'Italia* 200. Giovanni Boccaccio: *Opere* 10), S. 738): *Constat Homerum inter aspreta scopulorum et montana nemorum, post peragratum orbem, extrema cum paupertate litus Arcadium habitasse*. Es verwundert daher nicht, wenn sich auch Celtis dezidiert unter dem Gesichtspunkt von *experientia* und *peregrinatio* in die Nachfolge des blinden Sängers stellt (epigr. 4, 82 ed. HARTFELDER): *τυφλός ἀνήρ quondam totum lustraverat orbem, / Hinc cecinit geminam carmine ὄσμιθιαν. / Ast ego sum binis Celtis dotatus ocellis, / Vix patriam possum cernere Alemanicam*.

diktat“ (*oculo dictante*) allererst den vagen Gehalt der *tradita fama*, indem sie diese in die Form des gelehrten Epos überführt und durch Verschriftlichung ‚zuverlässig‘ kodifiziert. Der *poeta doctus* wird auf diese Weise zum Vorbild des Forschers und Polymath, der die Topographie seines Werkes durch eigene Anschauung fundiert und auf diese Weise forschend den Irrweg seines Helden Aeneas – *terro iactatus et alto* – nachvollzieht. Worauf es hier ankommt, ist der nachdrückliche metaphorische Akzent, der auf das Sehen als ‚Augendiktat‘ gelegt wird. Dieses ist methodische Vorbedingung jeder Art von *historia*. Wie ein Kommentar zur Stilisierung der Vergil-Vita lesen sich vor diesem Hintergrund die Anmerkungen zum Begriff *historia*, die Isidor von Sevilla in den ‚Etymologiae‘ gibt: *Historia est narratio rei gestae, per quam ea, quae in praeterito facta sunt, dignoscuntur. Dicta autem Graece ‚historia‘ ἀπὸ τοῦ ἱστορεῖν, id est a videre vel cognoscere. Apud veteres enim nemo conscribat historiam, nisi is qui interfuisse, et ea, quae conscribenda essent vidisset. Melius enim oculis quae fiunt deprehendimus, quam quae auditione colligimus.*⁵⁰

Auch für Isidor ‚erfassen die Augen zuverlässiger‘, weil unmittelbarer und transparenter das zu bearbeitende Material als indirekte Vermittlung durch Hörensagen und volkstümliche Tradition. Das hier durchscheinende Begründungsschema, der Antagonismus von Sehen und Hören bzw. Lesen wie die semantische Konvergenz von *videre* und *cognoscere* im Begriff *historia* entsprechen den Aussagen der Vergil-Vita. ‚Sehen‘ ist auch bei Isidor Synonym zu ‚persönlicher Anwesenheit‘ (*interesse*) und entspricht dem deutschen ‚erleben‘. Isidor greift wie auch der Autor der Vergil-Vita damit eine Forderung aus dem Beglaubigungsfundus antiker Geschichtsschreibung auf, die sich seit Herodot als Zeugnis von ‚Gesehenem‘ versteht und so ihre *narratio* immer wieder an den eigenen Augenschein rückbin-

⁵⁰ ‚Etymologiae‘ 1, 41, 2 ed. LINDSAY. Zu Begriffsumfang und -wandel des *historia*-Begriffes umfassend Joachim KNAPE, *Historie in Mittelalter und früher Neuzeit. Begriffs- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen im interdisziplinären Kontext*. Baden-Baden 1984 (= *Saecula spiritalia* 10), hier S. 56–58 zur Etymologie von *historia*; Karl KEUCK, *Historia. Geschichte des Wortes und seiner Bedeutungen in der Antike und in den romanischen Sprachen*. Diss. Münster 1934; ARNO SEIFERT, *Cognitio historica. Die Geschichte als Namengeberin der frühneuzeitlichen Empirie*. Berlin 1976 (= *Historische Forschungen* 11). Zum Zusammenhang von *historia* und Sehen Jan-Dirk MÜLLER, *Curiositas und erfahrung der Welt im frühen deutschen Prosaroman*, in: Karl STACKMANN/Ludger GRENZMANN (Hg.), *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der frühen Reformationszeit*. Symposium Wolfenbüttel 1981. Stuttgart 1984 (= *Germanistische-Symposien-Berichtsbände* 5), S. 252–271, hier S. 258.

det. Von hier aus hat die *adtestatio rei visae*⁵¹ vor allem als Exordialtopos weitere Verbreitung auch über den engeren Bereich der Historiographie hinaus gefunden. Indem Celtis das Moment der Autopsie hervorkehrt, bindet er seine kontingentbiographische *decennalis peregrinatio* an ein methodisches Erkenntnisinteresse, das die ‚Amores‘ im Vorfeld der ‚Germania illustrata‘ zur empirisch-‚historischen‘ Feldforschung nobilitiert.

Die ‚Amores‘ bewegen sich mit dieser Aufwertung der autoptischen, an das elegische Subjekt gebundenen Perspektive im Horizont eines frühneuzeitlichen Erkenntnis- und Wissensdiskurses, in dem literarische und epistemologische Prinzipien zu einem neuen Verständnis von *experientia*⁵² und *curiositas*⁵³ zusammenfließen. Einerseits schließen Celtis‘ Berufungen auf Autopsie und Augendiktat im weiteren Sinne personaler *imitatio* und *aemulatio* an die Orientierungsmodelle im poetischen (Vergil, Homer) wie geographisch-ethnographischen Diskurs (Tacitus, Strabo, Ptolemaeus) an. Andererseits spiegeln sie im Medium lateinhumanistischer Dichtung einen Erfahrungsdiskurs, der über die Grenze von Volks- und Gelehrtensprache hinweg einen epochalen Umbruch grundlegender *mental habits* des Spätmittelalters indiziert. Denn ‚Er-Fahrung‘ ist auch bei Celtis in einem wörtlichen Sinn zu verstehen, „als das Sich-auf-den-Weg-machen, um etwas zu erkunden,

⁵¹ Leonid ARBUSOW, *Colores rhetorici. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für akademische Übungen an mittelalterlichen Texten.* Göttingen 1948, S. 121. Zur Rolle der *adtestatio* Hannes KÄSTNER/Eva SCHÜTZ, *Beglaubigte Information. Ein konstitutiver Faktor in Prosaberichten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: *Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979.* Hg. vom Vorstand der Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten. Berlin 1983, S. 450–469.

⁵² Charles B. SCHMITT, *Experience and Experiment: A Comparison of Zabarella's View with Galileo's in De motu*, in: *Studies in the Renaissance* 16 (1969), S. 80–138; Alistair C. CROMBIE, *Von Augustinus zu Galilei: Die Emanzipation der Naturwissenschaft.* München 1977 (= dtv-Wissenschaftliche Reihe 4285); Fritz KRAFFT, *Renaissance der Naturwissenschaften – Naturwissenschaften der Renaissance. Ein Überblick über die Nachkriegsliteratur*, in: *Humanismusforschung seit 1945. Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht.* Boppard 1975 (= Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Mitteilung 2), S. 111–183.

⁵³ Zu theologischen und philosophischen Voraussetzungen der *curiositas* vgl. Hans BLUMENBERG, *Die Legitimität der Neuzeit.* Frankfurt/Main² 1999 (1966), hier S. 263–528 (‚Der Prozeß der theoretischen Neugierde‘); zum Mittelalter Gunther Bös, *Curiositas: Die Rezeption eines antiken Begriffes durch christliche Autoren bis Thomas von Aquin.* Paderborn 1995 (= Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der Mittelalterlichen Theologie und Philosophie. N. F. 39); zum literarischen Hintergrund MÜLLER, *Curiositas* (wie Anm. 50).

kennenzulernen und selbst zu sehen, wie etwas ist, sowie als das, was man dabei erfährt, als Gegensatz des Theoretischen und bloß Gedachten, des geschichtlich Überlieferten und auf Autorität Angenommenen“.⁵⁴ Erst im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts „löst sich die Einheit einer diskursiven Formation auf, in der alle Felder menschlicher Erfahrung (...) mit den gleichen Mitteln des Erzählens und des Beschreibens im ‚Durchlaufen eines Weges‘ erfaßt werden können.“⁵⁵ Die ‚Amores‘ teilen solche epistemologischen Prämissen, formulieren und kontextualisieren sie allenfalls neu im Hinblick auf Argumentationsschemata des gelehrten Diskurses. Aus dieser Einsicht läßt sich eine fünfte These ableiten: *Die Narrativierung des ‚Liebesromans‘ in den ‚Amores‘ vollzieht sich im Horizont einer zeitgenössischen Epistemologie, in der Sicherung und Darstellung von Wissen eng an die im Wort-sinn verstandene Er-Fahrung der Phänomene gebunden bleiben. Das Wissen der ‚Germania illustrata‘ untersteht in den Elegien den Prämissen von Subjektivierung (bzw. Biographisierung), Narrativierung, Temporalisierung und Spatialisierung.*

Imitatio Vergili, Nachfolge des Tacitus und historiographische Topik wirken so an der Legitimation von *curiositas* mit, begründen jene „Lust, die Welt zu besehen,“ die Celtis in illustrierter Nachfolge am Beginn seiner zehnjährigen Deutschlandreise als lakonische Motivation seines Aufbruchs in die fremde Welt der *patria* angibt.⁵⁶ In den ‚Amores‘ bleibt die Bindung des Wissens an das Sehen verbindlich, freilich so, daß Autopsie nicht so sehr *gegen* als vielmehr *neben* tradiertes und kodifiziertes Material tritt, dieses ergänzt und ggf. korrigiert. Die narrative und ‚syntagmatische‘ Straffung⁵⁷, die dem elegischen Zyklus durch die Linearität von Lebens- und Deutschlandreise neu implementiert wird, läßt sich vor diesem Hintergrund nicht nur in Kategorien gattungsimmanenter Evolution begreifen und beschreiben. Spie-

⁵⁴ Hans BAYER, *Sprache als praktisches Bewußtsein. Philosophisch-wissenschaftliche Terminologie und Sprachhandlung bzw. konkrete fachliche Praxis*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 93 (1974) S. 321–342, hier S. 321.

⁵⁵ MÜLLER, *Curiositas* (wie Anm. 15), S. 265.

⁵⁶ Am. 1, 3, 11: *Ipsa peregrinas cupiens tum visere terras.* Solchen *synn zuo wandeln* hatte Brant in einem Kapitel seines ‚*Narrenschiffs*‘: *Von erfahrung aller lant* (Kap. 66) noch in aller Schärfe mit augustinischen Argumenten gegen *vana curiositas* bzw. *superbia* verurteilt. MÜLLER, *Curiositas* (wie Anm. 15), S. 312–317.

⁵⁷ Franz Josef WORSTBROCK, Konrad Celtis. Zur Konstitution des humanistischen Dichters in Deutschland, in: Hartmut BOOCKMANN, Ludger GRENZMANN, Bernd MOELLER, Martin STAHELIN (Hgg.), *Literatur, Musik und Kunst im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.* Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1989 bis 1992. Göttingen 1995 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse 3, 208), S. 9–35, hier S. 26.

gelt sie einerseits eine Tendenz zur Narrativierung und Biographisierung in der rinascimentalen Liebesdichtung,⁵⁸ so kommen in ihr doch auch zeitgenössische Praktiken der Wissensakkumulation und -kommunikation zum Tragen. Die subjektive Liebeslegie wird zum Generator enzyklopädischer Erfahrung, die sich um die Lebens- und Deutschlandreise des sehenden und erfahrenden *amator* anlagert, eine *peregrinatio vitae*, die schon begrifflich ein existentielles Konzept christlicher Welthaltung zitierte und säkularisierte.⁵⁹ Die Elegien erweisen sich damit – jenseits der Differenz von Sprache und Textsorte – als *historia Celtis*, an der sich das gesamte Substrat der ‚Germania illustrata‘, aber auch das „narrative Substrat“⁶⁰ der elegischen Handlung anlagern kann. Strukturell hat diese Form narrativer Wissensaggregation ihre Parallele in den volkssprachlichen Prosa-Historien, denn auch hier „schiebt sich (...) die Biographie in den Vordergrund“, wird „heterogenes Material auf einen einzelnen Helden ausgerichtet“.⁶¹ Die (Lebens)geschichte des Protagonisten bündelt im frühen Roman wie in den ‚Amores‘ ‚historisches‘ und enzyklopädisches Wissen jeglicher Provenienz.⁶² Die ‚Amores‘ stehen in ihrer biographisch-narrativen Struktur einem Text wie dem ‚Fortunatus‘ näher als irgendeinem antiken Werk aus dem Umfeld des *genus elegiacum*.⁶³

⁵⁸ ROBERT, Projekt (wie Anm. 3), S. 265–268; vgl. auch DERS.: *Die Autorität des Eros. Propez-Kommentierung und Autorisierung der lateinischen Liebeslegie in der Frühen Neuzeit*, in: REGN, Gerhard/NEUMANN, Florian/HUSS, Bernhard (Hg.), *Autoritätskonstitution im rinascimentalen Lyrik-Kommentar* (im Druck 2004). Dazu im selben Band auch Catharina BUSIAN, *Lyrische Liebesgeschichte und Moralphilosophie in den Petrarca-Kommentaren des 16. Jahrhunderts*.

⁵⁹ Vgl. 2 Kor. 5, 6: *quoniam dum sumus in corpore peregrinamur a Domino*.

⁶⁰ Klaus W. HEMPFER, Probleme der Bestimmung des Petrarkismus. Überlegungen zum Forschungsstand, in: STEMPER, Wolf-Dieter / Karl-Heinz STIERLE (Hg.), *Die Pluralität der Welten. Aspekte der Renaissance in der Romania*. München 1987 (= Romanistisches Kolloquium 4), S. 253–277, hier S. 266.

⁶¹ Jan-Dirk MÜLLER, *Volkssbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert – Perspektiven der Forschung*, in: IASL (1985), 1. Sonderheft: Forschungsreferate, S. 68 bzw. S. 69.

⁶² Vgl. MÜLLER, *Curiositas* (wie Anm. 53).

⁶³ Andererseits wirkt hier im Hintergrund jene allegorisch-existentialbiographische Lesart vor allem der ‚Aeneis‘, wie sie im 15. Jahrhundert (in der spätantiken Tradition eines Fulgentius) bestimmend wird. So werden etwa in Cristoforo Landinos ‚Disputationes Camaldulenses‘ die *errores* des Aeneas zum Sinnbild menschlicher Irrfahrt im Meer der Begierden, eine Deutung, die sich auch für Celtis‘ Interpretation der eigenen *peregrinatio* anbot. Vgl. Eberhard MÜLLER-BOCHAT, Leon Battista Alberti und die Vergil-Deutung der *Disputationes Camaldulenses*. Zur allegorischen Dichter-Erklärung bei Cristoforo Landino. Krefeld 1968 (= Schriften und Vorträge des Petrarca-Instituts Köln 21). Inwiefern solche Deutungsmodelle mit ihrer Tendenz zur Narrativierung bei der syntagmatischen

Die Bindung des Wissens an die Bewegung, der *Er-fahrung* an das (*Lant-*)*Fahren*, führt jedoch auch – eine sechste These – *innerhalb* der Elegie zu gattungstypologischen Arrondierungen, die das Bild Deutschlands nach seinen vier Seiten poetisch allererst generieren: *Die Pluralisierung der poetischen Sub-Formen innerhalb der ‚Amores‘, namentlich der Einbezug von Hodoeporica oder Propemptika, ist poetologische Konsequenz jener für den Erfahrungsdiskurs um 1500 bestimmenden Subjektivierung des Augenpunktes*. Denn um diese Narrativierung und Spatialisierung der elegischen *storia sentimentale* angemessen umzusetzen, konnte es nicht genügen, lediglich den Normaltypus der klassischen Liebeslegie zu reproduzieren, der mit der Stadt Rom eine konstante und statische Kulisse vorsah. War die Beschreibung der *patria* nur auf Augenhöhe des elegischen Subjekts, d. h. entlang der Linien möglich, die das beobachtende Ich auf seiner *decennalis peregrinatio* zurücklegte, erforderte dies eine Integration von Reisegedichten (*Hodoeporica*). Denn erst sie schlossen das Deutschlandbild der ‚Amores‘ entlang der *latera Germaniae* bzw. der Flüsse, die jene Seiten bezeichneten. In den *Hodoeporica* konnte sich so punktuell Beobachtetes wie ad hoc aufgerufenes Wissen über Städte, Völker und Räume narrativ-beiläufig aggregieren.

Die *Illustratio Germaniae* ist damit in den ‚Amores‘ ein wegförmiger, gleichsam räumlicher Prozeß. Die beklagte Dunkelheit (*obscuritas*) der *patria* erhellt sich in dem Maße, wie sie auf der Reise des Dichter-Ichs besehen und von diesem beschrieben wird. Die in der Vorrede wie im Titel enthaltene Hell-Dunkel-Semantik gewinnt dabei eine für den Komplex von Sehen und Beschreiben bedeutsame Ambivalenz: Das Dunkel der bislang undokumentierten Landstriche – der *Hercynia silva*, der Gebiete nördlich der Elbe, ja der *ultima Thule* – ist auf den Mangel literarischer Beschreibung und Kodifikation zurückzuführen, die allererst ein textuelles ‚Bild‘ herstellen könnte. ‚Erhellen‘ (*illustrare*) in diesem Kontext bezeichnet die fundamentale Aufgabe jeder kunstgerechten Beschreibung – und nur diese ist hierfür geeignet – *evidentia* herzustellen, mit Worten „Bilder abwesender Dinge so zu vergegenwärtigen, daß man sie mit eigenen Augen zu sehen und gegenwärtig zu haben glaubt“.⁶⁴ Denkformen wie Semantik rhetorischer *evidentia*- und *enargeia*-

Disposition der ‚Amores‘ leitend geworden sind, wäre ebenso weiter zu diskutieren wie die Spannung zwischen Auto-Allegorese (bzw. Auto-Paradigmatisierung) und biographischer Kontingenz, die unterhalb der glatten Tetradenprogrammatisierung in den Elegien immer wieder aufbricht.

⁶⁴ Quintilian, *Institutio oratoria* 6, 2, 29 (ed. Rahn): *Quas φανταστικὰς Graeci vocant (nos sane uisiones appellemus), per quas imagines rerum absentium ita repraesentantur animo, ut eas cernere oculis ac praesentes habere videamur*.

Lehre⁶⁵ finden sich entsprechend über die gesamte Vorrede der ‚Amores‘ verteilt, gerade auch dort, wo sie anspielend auf Passagen aus der ‚Geographie‘ des Ptolemaeus bezugnehmen. Die Evidenz der poetischen Landesbeschreibung ist in der Logik des *ut-pictura-poesis*-Grundsatzes das mediale Analogon der geographisch-topographischen Karte. Daraus ergibt sich für unseren Zusammenhang eine siebte und letzte These: *Die Semantik von Erleuchtung und Erhellung verweist auf den Versuch, eine mediale Differenz und Defizienz der Geographie gegenüber der Kartographie unter Einsatz rhetorischer evidentia-Beschwörungen zu schließen, die Landesbeschreibung wenigstens in der phantasia des Betrachters zum sichtbaren Bild des Landes zu integrieren.*

Celtis hat die Semantik der *evidentia* nicht nur in der Vorrede der ‚Amores‘ aufgenommen, er setzt sie im ‚illustrierten‘ ‚Amores‘-Druck auch buch künstlerisch um, indem er der *poetisch-rhetorischen* Beschreibung der *patria* die *visuelle* in Gestalt von Titelblatt und Regionenholzschnitten zur Seite stellt. Kartographische und poetische Skizze sind daher immer zugleich angesprochen, wenn Celtis in der *praefatio* die Demarche seiner ‚Germania illustrata‘ darlegt. Nicht nur thematisch, sondern auch medial sind die Regionenholzschnitte und die einzelnen Bücher der ‚Amores‘ eng aufeinander bezogen, ja als wechselseitige Transformation vom Kopraesentem des Bildes ins Konsekutive der Beschreibung zu verstehen. Die Notwendigkeit, die Synopse der Deutschlandkarte zum narrativen Itinerar zu verflüssigen, generiert die syntagmatische Gesamtstruktur der ‚Amores‘ wie die Bewegung des einzelnen Gedichts, das als mimetisches⁶⁶ nur beschreiben und re-präsentieren kann, was sein Protagonist sieht oder vorgibt zu sehen. Das ‚Amores‘-Projekt bezeichnet so eine disziplinäre wie mediale Schnittstelle, die für die Methodik der ‚Germania illustrata‘ in der Nachfolge von Biondos ‚Italia illustrata‘ konstitutiv war.⁶⁷ Schon dessen Beschreibung Italiens ähnelte in ihrer Orientierung an Flüssen, Straßen und Wegen mehr der Karten- als der Landesbeschreibung, bot eher „eine Reise durch Italien“⁶⁸ denn eine objektive kartographische Skizze und näherte sich so unter

⁶⁵ Zusammenfassend Ansgar KEMMANN, Art. *Evidentia*, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 3 (1996), Sp. 33–47; Gottfried WILLEMS, *Anschaulichkeit. Zu Theorie und Geschichte der Wort-Bild-Beziehungen und des literarischen Darstellungsstils*. Tübingen 1989 (= Studien zur deutschen Literatur 103).

⁶⁶ Winfried ALBERT, *Das mimetische Gedicht in der Antike. Geschichte und Typologie von den Anfängen bis in die augusteische Zeit*. Frankfurt/Main 1988 (= Beiträge zur Klassischen Philologie 190).

⁶⁷ Ottavio CLAVUOT, *Biondos ‚Italia illustrata‘. Summa oder Neuschöpfung. Über die Arbeitsmethoden eines Humanisten*. Tübingen 1990 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 69); MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 2), S. 237–250.

⁶⁸ MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 2), S. 244.

Einbeziehung des Anekdotischen dem Reisebericht oder Itinerar. In den ‚Amores‘ motiviert die Notwendigkeit sukzessiver Illustration die Wahl der ‚subjektiven‘ Liebeslegie, bewirkt jedoch zugleich deren Dynamisierung, Narrativierung und Verräumlichung. Dies wiederum impliziert eine zyklusinterne Gattungspluralisierung, die zum Einbau solcher elegischen Subformen führt, die den bewegten und von seiner Geliebten (bzw. den Sodalen) distanzierten und dislozierten Helden voraussetzen: Der Ovidischen ‚Heroide‘ oder Exilepistel⁶⁹ ebenso wie der Reisebeschreibung (*Hodoeporicon*) oder des Geleitgedichts (*Propemptikon*), das ersteres in seiner Perspektive lediglich umkehrt, indem es – wie in Am. 3,13 – die Schiffsreise der Geliebten auf dem Rhein nach Aachen literarisch imaginiert.

Insgesamt ist die Verbindung von Dichtung und Landesbeschreibung in den ‚Amores‘ ein singuläres Unterfangen, das an die kontingenten Daten von Celtis’ Vita ebenso gebunden bleibt wie an gattungstypologische, mentalitätsgeschichtliche, fachdisziplinäre und allgemein epistemologische Voraussetzungen seiner Zeit. Spürbar ist hier eine Lust am Experiment, am Durchspielen pluraler Darstellungs- und Gattungsmodi von der Elegie über die Ode und das Lehrgedicht (‚Germania generalis‘) bis hin zur Monographie in der Tradition des humanistischen Städtelobs.⁷⁰ Singulär sind daher weniger die Prinzipien der elegischen Deutschlandbeschreibung als die Pluralität der Formen und Gattungen, in denen sich Celtis seinem Projekt entgegenschreibt. Jede von ihnen führt das Thema in einer eigenen Tonart durch, *transformiert* und *deformiert* es nach den Bedingungen von Diskurs und Genus. Mag der moderne Rezipient von Celtis’ elaborierter, freilich zutiefst unseriöser Mischung aus Philosophie, Landeskunde und passionierter Liebe befremdet bleiben, dem zeitgenössischen Liebhaber der *studia humanitatis* dürfte der Sinn der Formel: *seria mixta iocis*, insbesondere aber die Verschränkung von Ich- und Welterfahrung am Ende doch eingeleuchtet haben.

⁶⁹ Jörg ROBERT, *Exulis haec vox est*. Ovids Exildichtungen in der Lyrik des 16. Jahrhunderts, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 52 (2002), S. 437–461, zu Celtis hier S. 445–448.

⁷⁰ Vgl. den Beitrag von Klaus ARNOLD in diesem Band.



Abbildung 1:

Hans von Kulmbach (?): Titelblattholzschnitt der Amores; in: *Quatuor libri Amorum secundum quatuor latera Germanie*. Nürnberg: [Drucker für die] Sodalitas Celtica, 5. April 1502, Fol. [A 6]v. Schweinfurt, Bibliothek Otto Schäfer BOSS, OS 80 (auch Abbildung 2).



Abbildung 2:

Sog. ‚Celtis-Meister‘: *Hasilina Sarmata*. Holzschnitt zum ersten Buch der Amores, (wie Abb. 1), Fol. [A 8]v.